

Berufsausbildung – allein das Wort ist schon eine Katastrophe

Auf der drupa 2008 wurde die alte Druckindustrie beerdigt. Und eine neue geboren.

DRUPA-ANALYSE

Das Wort reizt die einen bis zur sprichwörtlichen Weißglut, für andere ist es das Selbstverständlichste der Welt: Automatisierung. Nichts, was im normalen, privaten, beruflichen Leben inzwischen nicht automatisiert, also Maschinen überlassen wäre. Es ist so normal, dass wir es gar nicht mehr merken. Industrielle Fertigung ist die Übertragung der (ganz früher) durch Menschen durchgeführten Arbeitsgänge oder Handgriffe auf Automaten – sonst wäre es ja per Definition nicht industriell, sondern eben handwerklich. Und so gilt auch in der Druck-Industrie, die sich längst vom Druck-Handwerk verabschiedet hat, nur noch ein einziges Ziel: Automatisierung.

Maschinen sollen und müssen automatisch produzieren, auch und vor allem Druckbögen. Dass der Mensch dabei insofern die Kontrolle hat, indem er programmiert und bestimmt, welche Produktion wie durchgeführt und welche Qualität in welchen Toleranzen erreicht werden soll, versteht sich von selbst. Meinen die meisten. Aber: Tut es das wirklich? »Noch kurze Zeit«, müsste die Antwort korrekt heißen. Denn immer mehr Maschinen, Automaten, sind in der Lage, sich selbst zu kontrollieren, wenn man ihnen die Ziele, Grenzen und Toleranzen programmiert oder eingestellt hat. Ein Dreh am Knopf der Waschmaschine – den Rest erledigt der Automat. Positionskordinaten am Autopiloten eingestellt – den Rest erledigt im Flugzeug der Computer. Zündschlüssel drehen, die genaue Regelung des Motors wird von Chips gesteuert. CD einlegen, wie der Ton aus dem Lautsprecher kommt, auch ohne Kabel dorthin, entzieht sich jeder individuellen Kenntnis des Musikhörers. Also: warum müssen Druckmaschinen von Menschen bedient werden? Statt ihnen nur zu sagen, wie das Ergebnis aussehen soll? Wie sie sich selbst einstellen, ist doch deren Sache. Und nicht die des Bedieners.

Sich selbst steuernde Maschinen

Das Argument, Druckmaschinen müssen »mangesteuert« sein, wird ohnehin (nur noch) von Menschen

benutzt, die ihrerseits noch nie oder seit ewig langen Zeiten nicht mehr in der Produktion tätig waren – achten Sie einmal darauf, wenn über das Thema diskutiert wird. Natürlich werden auch Drucker an der Maschine steif und fest behaupten, es wäre notwendig, körperlichen Kontakt mit der Maschine zu halten. Aus zwei Gründen: erstens kennen sie es nicht anders und sie haben sich nur selten mit Regel- und Steuertechnik beschäftigt. Und zweitens: wer würde nicht seine Arbeit, seinen Beruf, seine Einkommensquelle verteidigen?

Es ist selbstverständlich auch in Zukunft völliger Unsinn, jemanden mit der Bestimmung von Qualität und

Produktionsdetails zu beauftragen, der vom Fach und von der Sache keine Ahnung hat. Aber ob dieser jemand Drucker (oder ähnliches) gelernt oder um- und angelernt wurde, also »Quereinsteiger« oder Autodidakt ist, spielt absolut keine Rolle. Tausende von Köche sind zwar gelernte Köche, aber immer mehr Umsteiger und solche, die ihr Hobby zum Beruf machten, heimsen die Lorbeeren ein und werden zu Stars am Kochtopf.

Beruflicher oder geschäftlicher Erfolg hat heute – nirgendwo – mehr etwas damit zu tun, dass man diese Tätigkeit auch als Beruf gelernt hat. Warum also sollte dies in der Druckindustrie anders sein? Woher die Kenntnis stammt, eine Sache gut zu machen, spielt keine Rolle. Um einen Druck als »gut« oder »schlecht« im Sinne von »gewünschtes Ergebnis« zu betrachten, muss man keinen grafischen Beruf gelernt haben. Und wie sich Maschinen einstellen, das muss auch keiner lernen, der nicht solche Programme schreiben oder die Dinger konstruieren will.

Kopfwerk statt Handwerk

Womit wir bei der Haupt-Sache, der Kopf-Sache wären. Denn die Tätigkeit des professionellen Druckens, bislang ein durchaus körperlich beanspruchender Beruf, der einen hellen Geist verlangte, wird zu einer Tätigkeit, die sich mehr und mehr in

WICHTIGE TERMINE

Nächste Lehrgänge

Druckkauffrau/-mann mit eidg. Fachausweis

Lehrgang DK76; **ausgebucht**

Lehrgang DK76;

Januar 2009 in Zürich

Informationsabende

Donnerstag, 28. August 2008,

18.00 Uhr in Luzern

Donnerstag, 25. September 2008,

18.00 Uhr in St.Gallen

Details, Informationen, Anmeldung

+41 44 380 53 00

➤ www.gib.ch



Früher galt: die modernsten Maschinen nach Europa, in die Schweiz, für den Rest der Welt – insbesondere »Entwicklungsländer« – reichten Second-Hand-Maschinen der Industrieländer. Auf der drupa 2012 und später wird es umgekehrt sein. Da werden Schweizer Unternehmer zweifeln versuchen, noch Maschinen zu finden, die für das Entwicklungsland Schweiz brauchbar sind. Für ein Land, in dem – so wie früher, als China anfang, groß werden zu wollen – noch tausende von Druckern wie die dressierten Sklaven um Maschinen wieseln und wuseln und Körperkraft einsetzen, wo der Rest der Welt schon längst Software und die Vollautomatisierung kennt – und keine Drucker im althergebrachten Sinne mehr.

Die Druckindustrie der Schweiz, das ist das Idealbild des abgehalfterten Sozialismus à la kommunistischer Mangelwirtschaft: Vollbeschäftigung durch Überbesetzung von Positionen. Man erlaubt sich eine Flut von Arbeitskräften (im Verhältnis zur Produktivität), deren Bezahlung (über die Preise) deshalb möglich ist, weil die Schweizer Druckindustrie konsequent eine Binnenindustrie ist, die jegliche internationalen Wettbewerb scheut – und meiden muss. Denn mit dem in der Schweiz tyrischen »normalen« Personalniveau wäre sie hemmungslos unrentabel auf dem Weltmarkt. Nur die Betriebe, die voll »rationalisieren«, sprich automatisieren und sich spezialisieren, haben eine Chance (dann übrigens eine große und gute, wenn sie konsequent sind).

Die Schweizer Druckindustrie lebt (noch) davon und damit, dass auch Schweizer Printbuyer das binnenländische Kosten- und Preisniveau akzeptieren, das sich längst von internationalen Entwicklungen losgekoppelt hat. Diese Abschottungs-Mentalität mag ein (vom Volk per Wahlentscheid) gewolltes, bislang sogar ein probates Mittel sein, sich gegen die Unwägbarkeiten der Globalisierung zu schützen. Allein, dies sagt nichts darüber aus, wie lange dieser Schweizer Sonderweg gangbar ist, bevor das System kollabiert.

Denn der Rest der Welt hat gar keine andere Chance, schon alleine aus Kosten- und Termingründen, aus Gründen der Vereinfachung und Effizienzsteigerung, der Qualitätssicherung und Marktvielfalt als zu automatisieren, zu rationalisieren, Produkte und Produktionen unabhängig vom Wissen und Können einzelner Personen zu machen. Und damit auch berufsabhängig! Produktqualität muss vorhersehbar, kalkulierbar und vor allem wiederholbar sein, unabhängig von Personen und ihrer Erstausbildung (was man üblicherweise »Berufslehre« nennt). Die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe hängt von ihrer Fähigkeit ab, sich extrem schnell neuen Bedingungen anzupassen. Die derzeit »Automatisierungen« heißen, auch und gerade im Drucksaal.

Aber exakt dies – »die Qualität unserer Druckproduktion wird durch unser geschultes Team garantiert«, ist bislang der Tenor, den Schweizer Druckereien unisono stolz über Berge und Täler posaunen. Sie waren einst damit einzigartig und bewundert auf der Welt. Jetzt sind sie nur noch die einzigen. Die letzten ihrer Zunft. Auf die man verwundert schaut.

Johannes. Wie sie es geschworen haben: Die Schweizer halten Dir ihre Treue. Und wenn es sie den Tod kostet.

Hans-Georg Wenke

zwei Körperteile verlagert: das Gehirn und die Klick-Hand; will sagen: ist eine PC-verbundene Tätigkeit. Sowohl im Drucksaal als auch im Bereich der Druckerei-Organisation spielen sich derzeit gewaltige, alles verändernde, unumkehrbare Revolutionen ab. Nur sind sie, im Gegensatz zum DTP-Hype Mitte der 80er Jahre, nunmehr eher lautlos. Das Prinzip heißt »remote controlling« und ist längst das fundamentale Schema der gesamten realen Wirtschafts-, Lebens- und Berufswelt. Was immer wir organisieren, wir organisieren es über Netze, durch Software und immer mehr durch simple Eingabemasken am Internet-Browser. Ob bei Ihnen zu Hause Strom fließt oder Sie im Krankheitsfall die richtigen Medikamente bekommen, ob Sie eine Reise buchen oder ins Theater wollen: immer tippt irgendwer irgendwas in irgendwelche Eingabemasken und irgendeine Datenbank veranlasst irgendwas. Exakt so funktioniert die Welt – und neuerdings die Druckerei, der Drucksaal. Denn mit JDF wurde die letzte Lücke der Datenaustauschstandards geschlossen, um alles mit allem verbinden zu können: das »kaufmännische« mit dem »technischen«, das Kalkulieren mit der Maschinensteu-

erung, die Angebote mit der Disposition, die Digitalkamera mit der Reputertechnik, den Proof mit den Kontroll- und Steuerungseinrichtungen.

Organisation ist Produktion. Und umgekehrt.

Das größte Hindernis auf dem Weg zu einer erfolgreichen Vermarktung der Drucktechnologie ist die Organisation der Druckereien, sind die verquerten Ansichten der Leute in den Chef-Etagen. Der größte Unsinn ist die Aufrechterhaltung der funktionellen Trennung zwischen Organisation und Technik. Organisation und Drucken sind neuerdings ein und dasselbe. Denn wer auch nur einen einzigen Wert in irgendeine elektronische Kalkulation, Auftragstasche, Dispoliste einträgt, der steuert – JDF sei dank – damit auch die Maschinen. Der ist Maschinenbediener. Auch wenn es der Außendienstmitarbeiter, Verkäufer ist, der (das ist real und möglich) via iPhone beim Kunden on demand kalkuliert, den Auftrag bestätigt und dieser automatisch in die Planung kommt, mit den Daten und Fakten, die der Mitarbeiter in seine iPhone-virtuelle Tastatur tippt. Wenn es sein muss und wer will, kann via Funk das Del-



e
college

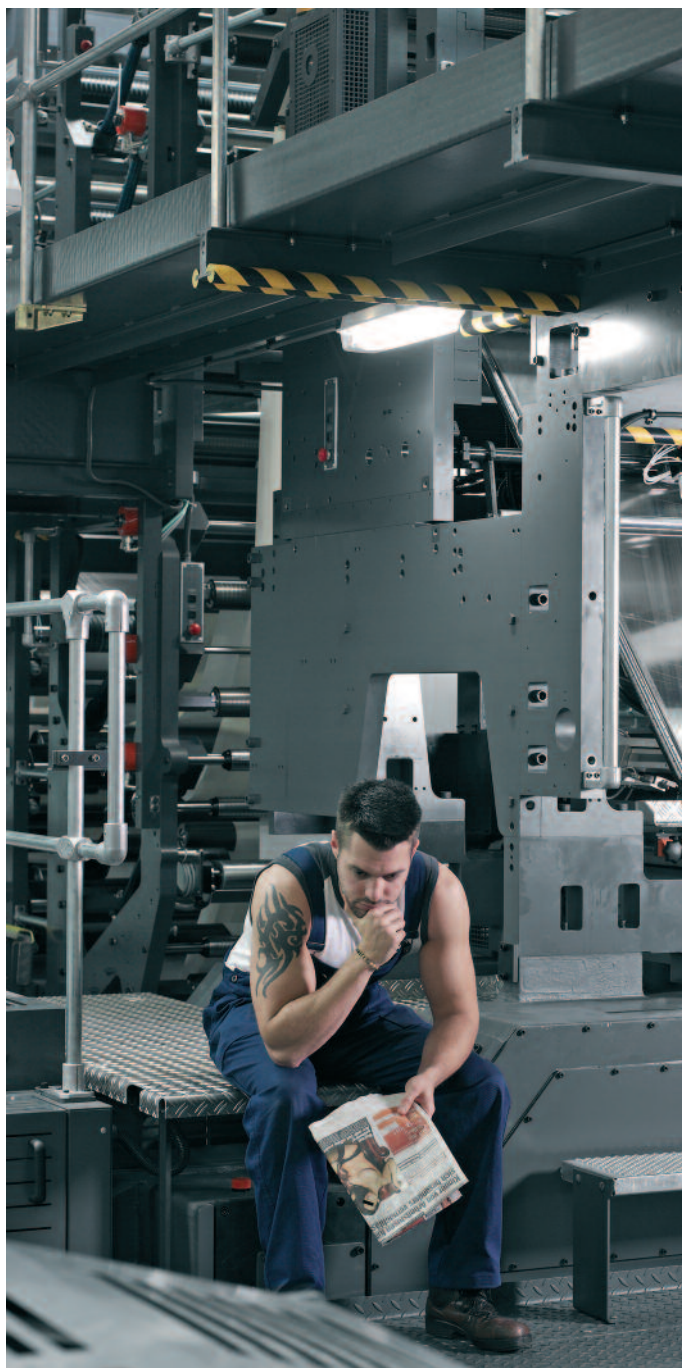
Prepress-Lernvideos und -Filmreportagen im **Abo.**

www.e-college.ch | mayerle@ulrich-media.ch

ta-E des kritischen Farbbildes bestimmen und der Betriebsleiter kann – noch mal: es ist real kaufbar, es ist keine Phantasie, es ist Wirklichkeit – im Liegestuhl auf Hawaii per iPhone den Drucksaal steuern.

Nur die wirklich falsche Ansicht und Meinung, um etwas abzusprechen, müsse man sich »Face-to-face« gegenüberstehen, diese Meinung aus dem vorigen Jahrhundert verhindert, dass schon heute Unternehmen und Unternehmer (massenhaft) nutzen, was auf der drupa 2008 zu kaufen war.

Es war die Revolution der Betriebsführung. Und zwar kein »Spinn«, keine Phantasie, sondern lediglich das, was in anderen Branchen schon längst üblich ist. Wenn man von einem einzigen PC-Bildschirm aus alle Züge eines Landes kontrollieren und ihre Synchronisation beeinflussen kann, wenn man zu jeder Stunde an jeder Börse der Welt jede Aktie kaufen kann, wenn man im Internet zu jeder Sekunde jedes verfügbare Buch erhält – ja warum soll man nicht eine Druckerei mit jedem produktiven Arbeitsplatz von jedem Web-Browser irgendwo auf der Welt steuern, kontrollieren, »füttern«??? Und dass es so ist, war unter anderem im drupa innovation parc in einer wahren Sturzflut an Programmen kaufbar, als Web-to-print, als JDF-Lösungen, als Datenbanken, als webbasierte Content-Management-Systeme und sehr vieles mehr.



Betriebe umkrepeln

Die Druckindustrie ist »reborn«, neu geboren. Sie ist wieder jung, auf der Höhe der Zeit. Allein ihre Organisationsform und das Verhalten in den Betrieben ist es bei weitem noch nicht. Und die Ansicht, die bisherigen Berufe wären noch notwendig, ein wenig IT als Draufgabe zu den tradierten Lernthemen der Lehrberufe der grafischen Industrie sei genug, ist mehr als ein tragischer Irrtum: es ist eine bewusste (weil erkennbare) Irreführung junger Menschen. Was man im Volksmund auch »Betrug« nennt. Was wir jetzt brauchen, sind keine reformierten Berufe. Wir brauchen Menschen, die sich in ihrer Tätigkeit sehr schnell, gera-

dezu radikal auf die neuen Gegebenheiten einstellen können und wollen. Die das alte Berufsdenken schleunigst über Bord werfen. Die begreifen, dass Drucken per Datensteuerung geschieht und nicht per Knopfdruck oder Hebelzug an irgendeiner Maschine. Und zwar nicht »irgendwann mal«, sondern spätestens »ab jetzt«.

Man sollte die Jahre bis zur drupa 2012 nutzen, um seine Betriebsorganisation und die Tätigkeits-Qualifizierung (von »Beruf« zu reden führt zu falschen Assoziationen) radikal zu ändern. Wer's nicht tut, braucht die nächste drupa nicht mehr in seinem Kalender einzuplanen. Denn Gewinn macht man heu-

Nachdenken über den Job: Die Tätigkeit des Druckens, bislang ein durchaus körperlich beanspruchender Beruf, der einen hellen Geist verlangte, wird zu einer Tätigkeit, die sich mehr und mehr in zwei Körperteile verlagert: das Gehirn und die Klick-Hand – eine PC-verbundene Tätigkeit.

te nicht mehr durch und mit einer Druckmaschine. Gewinn machen kann man nur dadurch, dass man seine Unternehmensorganisation dem neuen Zeitalter anpasst. Denn das neue knappe Gut, das Käufer suchen, ist nicht Druckkapazität (die ist im Überfluss vorhanden). Sondern die am wenigsten aufwändige Form, Drucksachen einzukaufen, zu bestellen, produzieren zu lassen und Qualität zu sichern. Das ist das knappe Gut, mit dem Druckereien Geld verdienen können.

Web-to-Print ist kein »nice to have«, wer es nicht hat, kann auch gleich als Druckerei ohne Druckmaschine auskommen wollen. Wie denn sonst, in Zeiten des allgegenwärtigen Internets, sollen denn Drucksachenbesteller Drucksachen bestellen, wenn nicht per Mausclick? Etwa per Telefon oder nur durch »Vertreterbesuche«? Das ist so lachhaft, dass man gar nicht mehr drüber lachen kann. Wie in Zeiten der schnellen Computer soll denn die Produktion gesteuert werden, wenn nicht durch eine integrative Software? Etwa durch Betriebsleiter, die mit hechelnder Zunge zettel-ausfüllend durch den Betrieb laufen? Das ist doch, siehe oben ...

Die moderne Druckerei funktioniert im wahrsten Sinne des Wortes auf Mausclick. Klickt's jetzt auch bei Ihnen?

Hans-Georg Wenke